

Alice Ceresa: „Der Tod des Vaters“

Wenn seine Gesetze nicht mehr gelten

Von Manuela Reichart

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.12.2024

Ein ebenso schmaler wie lange nachwirkender Band: Vater stirbt, die Kinder richten sich ein - in der Trauer ebenso wie in der Erleichterung. Die Familie bricht auseinander. Am Ende ist der Tod der Mutter vorgezeichnet.

Zur Beerdigung des Vaters kommen die Geschwister noch einmal im Elternhaus zusammen. Sie nehmen Abschied, stehen der Mutter bei und wiederholen „noch immer feierlich die Gesten ihres längst vergangenen Lebens“. Ohne den Vater ist alles anders, nichts wird mehr werden, wie es war. Jedes der drei erwachsenen Kinder hat seine eigene Geschichte. Jedes nimmt anders Abschied und denkt an die Vergangenheit.

Der Sohn fühlt sich befreit, er ist längst selbst Vater und die Herkunft war ihm ein Mühlstein. Die älteste Tochter nimmt endlich die Rolle ein, die sie immer schon wollte, die ihr der Vater aber nicht zugestand. In unruhigen Träumen kehrt sie noch einmal zu ihm zurück, der sie nicht genug liebte, der ihr im Tod aber nicht mehr abhandenkommen kann. „Die jüngere Tochter sitzt im Bett und grübelt.“ Sie macht lange Spaziergänge mit dem Hund, sie konnte sich am Krankenbett verabschieden. Für sie hat der Vater plötzlich jede Bedeutung verloren, seine Regeln gelten nicht mehr.

Das Geheimnis des Todes

Die 1923 geborene und 2001 gestorbene Schweizer Autorin Alice Ceresa hatte sich mit Ende zwanzig für die italienische Sprache entschieden. Sie lebte als Übersetzerin und Journalistin in Rom und erzählt in dieser 1979 zum ersten Mal erschienenen Geschichte vom Geheimnis des Todes und von den Zweifeln der Angehörigen: „Über das Sterben erhalten die Lebenden keine Auskunft.“ Vor allem aber geht es um den Abschied von einem System: Die „patriarchale Familie“ ist mit dem Tod des Vaters am Ende angekommen – ganz real und vor allem symbolisch. Sein Gesetz ist gebrochen.

Die Romane und Erzählungen dieser ungewöhnlichen feministischen Autorin kreisten immer wieder um das Konstrukt Familie. Im Nachruf hieß es in der Neuen Züricher Zeitung: „Alice Ceresa gehörte zu den Autoren, die in ihrem Leben an einem einzigen Buch geschrieben haben“: einem Buch, in dem es immer wieder um die Mechanismen des Zusammenlebens geht. Im Zentrum steht in ihrem Werk vor allem die Rolle der Töchter.

Alice Ceresa

Der Tod des Vaters

Aus dem Italienischen
von Marie Glassl

Diaphanes Verlag
Zürich Berlin, 2024

80 Seiten

18 Euro

Dabei – so schreibt die Übersetzerin und Herausgeberin dieser zeitlosen Geschichte, Marie Glassl, deren Initiative diese erste deutsche Fassung zu verdanken ist – ist der Protagonist „nicht der Vater, auch nicht das Ereignis eines Todes....“, Protagonistin des Textes ist vielmehr die Sprache, dominiert und geleitet vom *Begriff* des Vaters.“

Die Familie wird explodieren

In sieben knappen Kapiteln wird das Ereignis, werden die realen und ideellen Folgen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. In einer knappen Sprache entsteht das Bild einer Familie, in der die Töchter nicht genug geliebt und ernst genommen worden waren und der Sohn mit überhöhten Ansprüchen aufwachsen musste. Am Tag der Beerdigung sind dann alle seltsam ausgelassen. Es gibt stillschweigende Übereinkünfte, wie man sich angemessen verhält an diesem sonnigen Tag, welche Kleidung man trägt.

Die Autorin lässt in wenigen Szenen und Erinnerungen einen ganzen Beziehungskosmos entstehen. Niemand war hier offenbar je glücklich. Der Vater war ein schweigsamer Mann, der nicht wurde, was er sich einmal erträumte und neben einer Frau seine letzten Jahre verbrachte, mit der er nicht mehr sprach – in einem einsamen Haus, das nun seinem endgültigen Verfall entgegengeht. Denn am Ende wissen alle, dass der nächste Gang zum Friedhof der Mutter gelten wird und dann – und mit diesem Satz endet der Text: „Dann wird die Familie endlich explodieren.“